

tigkeit in alten Bergbauen findet. Bei der so frischen Beschaffenheit der Knochentheile selbst, dürfte aber der Phosphorsäuregehalt weniger einer Zerstörung dieser zugeschrieben werden als vielmehr den Verwesungsprocessen der Weichtheile des Körpers.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne an eine besonders schöne neu entdeckte Varietät von Vivianit zu erinnern, welche kürzlich das k. k. Hof-Mineralien cabinet mit einer Partie Mineralien aus dem Banate, als „Grüner Gyps von Moldowa“ acquirirte. Die Krystalle davon sind bis anderthalb Zoll gross und ganz in der Form den bekannten Gypslinsen vom *Montmartre* ähnlich, nur dass die gekrümmten Flächen in Bezug auf die Krystallreihe der Species eine etwas abweichende Lage besitzen. Aber die Aehnlichkeit ist im Ganzen täuschend.

Der Vivianit ist eine trichromatische Species, eine der Farben ist ein schönes Berlinerblau, die beiden andern wenig ansehnlich und blass grünlich. Aber die erstere Farbe erscheint an der Varietät von Moldowa nur an den äussersten Kanten; anstatt derselben geben die innern Theile der Krystalle ein schönes sattes Lauchgrün. Es scheint hier bei der Bildung ein demjenigen analoger Zustand Statt gefunden zu haben, wie bei dem weissen phosphorsauren Eisenoxydul, welches man oft in den Torfschichten trifft, und das erst an der Luft blau wird.

Ich habe mich später vergebens bemüht, Nachrichten oder Stücke aus dem Banate von diesen wunderschönen Krystallen zu erhalten. Leider sammelt man noch zu wenig für wissenschaftliche Zwecke. Bei diesem Vivianit muss man sogar noch dem Zufalle dankbar seyn, der selbst ganz ohne dass man eigentliche Kenntniss von der Species hatte, das einzige Exemplar für das k. k. Hof-Mineralien cabinet rettete.

III. Herr Bergrath Haidinger machte noch folgende dritte Mittheilung:

Ich bitte um die freundliche Aufmerksamkeit der hochverehrten Classe für ein Wort über eine Naturerscheinung, die uns durch ein neuerliches Ereigniss ganz nah gestellt ist, und von der ich überzeugt bin, dass sie uns fort und fort und mit desto grösserem Antheile beschäftigen wird, je näher wir ihrer eigentlichen Erklärung kommen, ich meine die Meteor-Staubfälle und insbesondere den in Wien vom 1. Februar dieses Jahres:

Mancherlei hatte in dem letzten Jahre auf das Vorkommen derselben aufmerksam gemacht. Der Fall am 31. März in den Alpen von Chambéry bis Gastein war vielfältig besprochen worden; der von Defferegg von Millplaner, Oellacher, Heinisch, Kanka, der von Rauris und Gastein trefflich geschildert von Werkstätter und Reissacher. Ehrenberg hatte auch den Tirolerstaub der scharfen Sichtung in einer Wissenschaft unterworfen, die er beinahe selbst erst geschaffen hat. Ich schickte ihm Proben des Staubes von Salzburg. Ich setze hier die einzelnen Angaben nicht näher auseinander, die in den Versammlungen von Freunden der Naturwissenschaften am 1. October, 12. November und 31. December besprochen, in dem III. Bande der „Berichte“ S. 289, 390, 430, 489 mitgetheilt sind.

Ich bemerkte die schmutzig-bräunliche Färbung des Schnees an seiner Oberfläche, als ich am Morgen des 1. Februars aus meiner Wohnung in das montanistische Museum ging. Als ich es wieder in Begleitung des Cabinets-Dieners Richter verliess, machte die gleiche Bemerkung desselben, wie wir die grosse Fläche des Glacis vor uns hatten, einen solchen Eindruck auf mich, dass das Phänomen eines Staubfalles nicht bezweifelt werden konnte. Mein verehrter Freund A. Löwe liess sogleich von dem nur oberflächlich liegenden gefärbten Schnee einsammeln, (der darunter liegende war vollkommen weiss), um ihn zu schmelzen, und durch Filtriren das röthliche Pulver zu sammeln. Herr v. Hauer bat ich, den Staub an Herrn Dr. Reissek sicher zu besorgen, der sich so viel und erfolgreich mit mikroskopischen Forschungen beschäftigte, und der bereits so manche schöne Arbeit vollendet hat. Aber Herr Dr. Reissek, durch seine eigenen frühern Studien vorbereitet, die Mannafülle in Kleinasien u. s. w., hatte unabhängig schon die Beobachtung im botanischen Garten gemacht, und bereits reichlich gesammelt, und die mikroskopische Untersuchung begonnen.

In der Versammlung am 4. Februar übergab Herr A. Löwe das getrocknete Staubpulver. Herr Dr. Reissek war eben nicht anwesend; Herr Dr. Carl Wedl erhielt gleichfalls eine Partie zur Untersuchung. Ich hatte noch am Nachmittage des 1. Februars auf einem Spaziergange vor die St. Marxerlinie Alles gleichförmig mit diesem Staube bedeckt gesehen, alle Dächer

zeigten die gleiche oberflächliche Färbung; aber wir sind in Wien den Staub so sehr gewohnt, dass man vielleicht einen mehr lokalen Ursprung zur Erklärung auffinden durfte. Indessen zog Herr Dr. Reissek mancherlei Erkundigungen ein; der Staub lag gleichförmig von Wien bis Dürnkrot und Pressburg, und darüber hinaus so weit man diess unterscheiden konnte. Er erhielt Proben von Dürnkrot eingesendet. Das Resultat der Untersuchung von dem Staube des Glacis vor der Münze, des botanischen Gartens und von Dürnkrot war ganz gleich. Er schliesst sich auch ganz der Beschaffenheit an, welche in den Untersuchungen Ehrenbergs über mehr als 100 Staubsorten herausstellt, insbesondere die continentale Natur derselben.

Die Ansicht Ehrenbergs ist bekanntlich diese, dass der Staub ursprünglich wohl aus Südamerika stammend, lange Zeit in den Staubnebeln der Passat-Zone schwebend gehalten wird, von wo er von Zeit zu Zeit durch Südwestwinde — *Scirocco*, *Föhn* — insbesondere auch nach Europa geführt wird, daher er ihn auch Passat-Staub zu nennen vorschlägt.

Durch seine eigenen früheren Untersuchungen darauf hingeleitet bezeichnete Reissek, bei seiner Mittheilung in der Versammlung von Freunden der Naturwissenschaften am 11. Februar, wo er die Resultate der mikroskopischen Forschungen gab, vielmehr die östlichen Regionen als diejenigen, wo wir nach den Quellen des Staubes zu forschen haben, woher also die Staubnebel durch Ostwinde gebracht, aber allerdings durch den Zusammenstoss mit dem Südweste abgelagert werden können.

Die meteorologischen Elemente Wiens waren am 30. Januar bis 1. Februar folgende, nach den Mittheilungen der k. k. Sternwarte in der „Wiener-Zeitung.“

	den 30. Januar.	den 31. Januar.	den 1. Februar.
Barometer	6 Uhr M. 28" 8" 6" W. M.	28" 4" 8" W. M.	27" 9" 0"
	2 Uhr N. 28" 7" 11"	28" 2" 4"	27" 10" 11"
	10 Uhr A. 28" 6" 5"	27" 11" 8"	28" 0" 0"
Thermometer	6 Uhr M. — 11.5 R.	— 12.2° R.	— 5.4°
	2 Uhr N. — 7.7	— 9.2	— 0.1°
	10 Uhr A. — 10.5	— 7.2	— 0.9°
Wind und Witterung	6 Uhr M. S0 schwach. Schnee. S0 schwach. Nebel.	N. still. Nebel.	N. still. Nebel.
	2 Uhr N. S0 mittelm. Heiter. S0 mittelm. Nebel.	N. still. Nebel.	N. still. Nebel.
	10 Uhr A. S0 mittelm. Heiter. S0 schwach. Nebel.	N. still. Nebel.	N. still. Nebel.

Starker Barometerfall gegen die Nacht vom 31. auf den 1., Erhöhung der Temperatur, Windwechsel. Herr Professor Columbus meldete gleichzeitig den 31. Abends Scirocco in Salzburg bei + 6°, während in Linz die Temperatur noch — 8.6° R. war. Um ein etwas vollständigeres Gemälde zusammenstellen zu können, habe ich mich um Mittheilung mehrerer Daten an mehrere Anstalten und Freunde gewendet, von welchen ich auf Nachrichten hoffe, die mir dann später Veranlassung geben werden, den Gegenstand wieder zu berühren. Es kann seyn, dass ein Scirocco in seinem Fortschritte senkrecht auf seine Richtung gerade zwischen Salzburg und Linz durch eigenthümliche Umstände sein Ende erreicht, während gerade am Saume der Staubfall Statt findet.

Ob aus dem Scirocco, ob aus den Ostwinden wird sich gewiss später beantworten lassen, wenn einst das Phänomen allgemeiner gewürdigt ist als bisher. Vielleicht haben wir jeden Winter Staubfälle dieser Art, die aber so leicht in dem Getreibe einer grossen Stadt der täglichen Erzeugung von Staub aus örtlichen Einflüssen zugeschrieben werden. Wer erinnert sich nicht der weitverbreitet schmutzigen Oberfläche des Schnees im Frühjahr?

Ich fragte in meiner Einladung um die meteorologischen Daten vom 30. Jänner bis zum 7. Februar, um den höchsten Barometerstand einerseits, andererseits aber den 6., den Tag jenes höchst merkwürdigen Glatteises einzuschliessen, wo es gleichzeitig in Linz und Wien bei — 4° R. regnete.

Auch von diesem Wiener-Staube, wie von dem früheren aus Salzburg habe ich Proben an Ehrenberg\* gesandt, dessen letzte akademische Mittheilung über die Staubnebel, das Nebelmeer der Passatzzone, vom 24. Jänner mir übrigens noch nicht bekannt geworden ist.

Die Nachrichten über den Staubfall vom 1. Februar trafen erst so allmählig zusammen, dass es nun nicht mehr möglich ist, Vieles in Erfahrung zu bringen, was Anfangs leicht gewesen wäre. Aber die Aufmerksamkeit, die für ein künftiges Jahr vorbereitet ist, wird dann gewiss auch durch die Akademie manche Mittel in Bewegung setzen, über die jetzt der Naturforscher bei seiner beschränkten Stellung in Wien nicht gebieten kann.